

# „Südwest“

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

## Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich 1,50 Mark; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Weltpostvereins vierteljährlich 3.— Mark. Einzelpreis der Nummer 30 Pfennig.

## Herausgeber und verantwortlicher

Schriftleiter

Rudolf Kindt, Swakopmund.

## Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Pettzeile oder deren Raum 40 Pfg.; Geschäfts- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes, sowie direkt durch A. Schulze, Swakopmund, entgegengenommen.

Swakopmund, Dienstag, den 28. November 1911.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

## Zum Abschied von Swakopmund.

Zum letztenmal erscheint „Südwest“ heute in Swakopmund, die nächste Nummer wird am 5. Dezember in Windhuk herauskommen. Die am 1. Dezember fällige Zeitung muß des Umzuges halber leider ausfallen, weshalb wir auf die gütige Nachsicht der Leser zu rechnen gezwungen sind.

Swakopmund ist der Geburtsort der „Südwest“ und wie der Mensch, mag ihn das Schicksal auch bald hierhin, bald dorthin in der Welt verschlagen, niemals des Ortes vergißt, wo seine Wiege stand, so soll auch „Südwest“ in Windhuk nicht der von frischer Seebriese umspülten, aufblühenden Stadt an der Küste des Atlantik vergessen. Wie könnte dies auch anders sein! Bedeutet doch der Umzug, für den neben finanziellen Gründen auch die Erwägung Gewicht erhielt, daß eine sorgfältige Beurteilung der südwestafrikanischen Dinge und eine ersprießliche und heilsame Kritik nur bei immer einwandfreier Kenntnis vor allem der die Regierung beeinflussenden Momente möglich ist, nichts weiter als eine Verschiebung des Erscheinungsortes. Die Richtung bleibt die gleiche, können wir mit ehrlicher Ueberzeugung sagen. Die Förderung aller berechtigten wirtschaftlichen Interessen, neben der sorgfältigen Beachtung alles dessen, was die besondere deutsche Kultur ausmacht, ist uns nach wie vor angelegen. Damit aber ist zugleich gesagt, was „Südwest“ aus Swakopmund mit ins Land hinein nimmt: den frischen Geist und eine Anschauungsweise, von der die Seebriese, der scharfe Südwestwind, die Schleier befangener Einseitigkeit davon bliesen! Und dieser freie Blick ist das Beste, was Swakopmund zu geben hat.

Man sagt oft den Swakopmundern einen empfindlichen Mangel an Achtung vor der Autorität nach. Aber nur in gutem Sinne wird dies verstehen, wer den Swakopmunder kennt. Er achtet innerlich gern, wo eine Persönlichkeit und wo Taten ihm Achtung abnötigen. Dann tritt er so fest für den tüchtigen Mann ein, wie irgend jemand dies vermag. Nicht aber hat das Hantieren an der kühlen „Waterkante“ — dem freien Hansestädter ist der Swakopmunder ähnlich, obwohl nur die wenigsten der hier schaffenden Deutschen aus den Hansestädten stammen — das rasche, energische Handeln, die Tatkraft, der Unternehmungsgestalt Raum gelassen für einen blinden Autoritätsglauben, dessen Anhänger auf die Devise schwören: „wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand“. Der Swakopmunder hängt mit der gleichen Liebe an unserem Schutzgebiet, wie der „wirkliche Afrikaner“ im Inland und er begleitet, mehr vielleicht noch als jener, alle Schritte, die das Land seine Bahn der Entwicklung aufwärts führen sollen, aber leider nicht immer aufwärts führen, mit einer freimütigen, manchmal vielleicht als etwas scharf empfundenen Kritik. Niemals aber entspringt dieses Bedürfnis einer öden Nörgelsucht, sondern, wie vorhin gesagt, dem ehrlichen Wunsche, mit-zuhelfen. Gerade auch in Swakopmund ist selbstverleherweise eine große Zahl erfahrener und befähigter Männer tätig, ihnen darf man nicht zum Vorwurf machen wollen, daß sie sich von der allein seligmachenden Berechtigung des Wortes: „Maul halten, Ordre parieren“ nicht überzeugen können. Man sollte lieber durch den Ausbau wirklicher Selbstverwaltung, wie so oft gesagt, diese Erfahrung dem Ganzen dienstbar zu machen suchen. Das ist bis heute nicht geschehen, denn weder die Gemeinden, noch die Bezirksräte, noch der Landesrat haben einen wirklich tiefgreifenden bestimmenden Einfluß auf die Geschicke des Landes. Diesen Einfluß würde nur ein Landesrat erhalten, dem hinsichtlich der etatmäßigen Verwendung der eigenen Einnahmen des Schutzgebietes, tatsächliche Rechte zugestanden wurden.

Ob die jetzt um diese Rechte ringende Generation noch erlebt, daß sie den Südwestafrikaner gewährt werden? Eine müßige Frage, halten wir uns an die Tatsache, daß wir heute nur das Recht der Kritik haben und von ihm, Swakopmunder wie Inländer, Gebrauch machen müssen, wo wir Fehler zu bemerken glauben, wenn wir unser neues Heimatland lieben. Dies Recht ist einfach eine der ernstesten Pflichten, wie wir es auf-fassen. Damit reden wir nicht dem „Kritisieren um jeden Preis“ das Wort, nur der berechtigten Kritik, die das Bessere will und anzubahnen sucht. Und solcher Gestalt ist die Kritik, wie sie manchmal ungerne vernommen, aus Swakopmund erschallt; sie will das Gute, und sie ist offen und grad heraus. Ist es nicht besser,

man erfährt höheren Ortes, was der Regierte als unangenehm, drückend und hart empfindet, als daß die Faust in der Tasche geballt und zum Schaden des Landes der Eindruck erweckt wird, alles sei schön und gut und herrlich im Lande?

Schelte uns niemand deshalb die Swakopmunder mit ihren oft eigenwilligen, manchmal harten Köpfen, wir treten für sie ein. Und wir haben ihnen zu danken! Mit Interesse verfolgten sie das Entstehen unserer „Südwest“. Das „Für“ und „Wider“ gehört nun einmal dazu und die brauchbare Mittellinie wird nur gefunden, wenn die Meinungen kräftig aufeinander platzten. Allen Swakopmundern sei heute an dieser Stelle der Dank der Schriftleitung für ihr Interesse, ob freundschaftlich oder gegenteilig, ist einerlei, an unserer Arbeit ausgesprochen, der Dank für viele geistige Anregungen, der Dank für bewußte und unbewußte Mitarbeit am Werke unseres Blattes.

„Südwest“ scheidet mit aufrichtigen Wünschen für eine kräftige Weiterentwicklung der rührigen Namibstadt. Den Dank für das Empfangene wird die Schriftleitung dadurch betätigen, daß sie festhält an dem einmal als richtig erkannten Wege: dem Schutzgebiet und seinen Bewohnern zu dienen, ohne Sonderinteressen zu vertreten.

Swakopmund, Ende November 1911.

Die Schriftleitung.

## Ein soziales Problem in Südwest!

Herr Dr. Dammernann hat in dem „Evangelischen Gemeindebl.“ No. 11 einen Artikel über die soziale Förderung der Eingeborenen und den dabei einzuschlagenden Weg veröffentlicht. Ich kann dem dort zum Ausdruck gelangenden Gedankengang des Herrn Verfassers nicht folgen und glaube, daß ich mich darin in Uebereinstimmung mit dem größeren Teil der weißen Bevölkerung befinde, besonders mit denjenigen, die schon lange im Lande sind und bei denen sich ein patriarchalisches Verhältnis zu ihrem alten Leutestamm herausgebildet hat. Patriarchalisch und sozial-liberal, wie Herr Dr. Dammernann geschrieben hat, lassen sich niemals vereinigen, es sind direkte Gegensätze, patriarchalisch ist immer konservativ.

Zunächst möchte ich kurz auf die angezogenen Landesratsverhandlungen eingehen. Durchaus nicht alle Mitglieder waren gegen Einstellung der 15000 Mk. zur Ausbildung farbiger Handwerker. Es wurde aber auch die Kehrseite der Medaille beleuchtet, nämlich die dadurch stattfindende Unterstützung der Landflucht der Eingeborenen und an die schlechte finanzielle Lage des Etats gedacht. Eine Konkurrenz für die weißen Handwerker wurde weniger befürchtet. Persönlich hege ich gar keine Befürchtungen, Eingeborene als Handwerker auszubilden. Im direkten Gegensatz zu dem Herrn Verfasser stehe ich aber in betreff seiner weiteren Forderungen. Er verlangt, der Staat solle Schulzwang für die Eingeborenen einführen. Lem stehen denn doch zu große Bedenken gegenüber. Wenn ein Zwang ausgeübt werden soll, darf er nie soweit gehen, daß Unmögliches und die Wirtschaft des Landes Schädigendes verlangt wird. Eine einfache Frage: Wie würde es mit den Waisenkindern? Diese müßten dann auch vom Staat ernährt werden. Jetzt nehmen sich andere Eingeborene sehr gern dieser Kinder an, weil sie als Bockwächter ihren Unterhalt verdienen. Wenn der staatliche Schulzwang eingeführt würde und der Verdienst der Kinder weg-fiele, würden die Stammesverwandten gar nicht daran denken, sich unnützer „Esser“ anzunehmen. Also würden nicht nur für die anzustellenden Lehrkräfte Kosten entstehen, es müßte auch noch eine Art von Pensionat für Eingeborene errichtet werden, was doch auch Kosten verursachen würde. Bei der schlimmen Lage der Schutzgebietsfinanzen muß aber an allen Ecken und Kanten gespart werden. Mit aus diesem Grunde ist die Schulpflicht der weißen Kinder schon auf vier Jahre beschränkt worden. Soll das Geld aber einmal für Schulzwecke ausgegeben werden, dann doch wahrhaftig lieber für unsere weißen Kinder, die das Gelernte viel besser verwerten werden, als die Farbigen.

Ist es denn überhaupt wirklich wünschenswert, daß der größere Teil der Eingeborenen die Schule absolviert

und womöglich gar studiert? Nein, denn „Wissen ist Macht“, und sowie die Eingeborenen genügend Macht erlangt hätten, würden sie versuchen, uns zum Tempel hinauszuerwerfen, noch bevor sie sittlich und geistig dazu reif sind, sich selbst zu regieren. Die Aufstandsgewalt würde ins Unendliche wachsen, da die große Masse der Eingeborenen die Schule nur halb verdauen würde und die Halbbildung immer Unheil stiftet, siehe Indien, Aegypten. Die farbigen Rassen haben bekanntlich recht viele schlechte Eigenschaften in sich schlummern, die durch solche Halbbildung geweckt würden. Zu wenig einsichtig, um begreifen zu können, daß Arbeiten eine sittliche Pflicht eines jeden Menschen ist, hätten sie doch genügend gelernt, um geschickte Gaunereien ausführen zu können. Ich erinnere mich eines Bengels, der schreiben gelernt hatte, und der diese Kunst dadurch nutzbar machte, daß er für andere Jungen Urlaubspässe schrieb, gegen Bezahlung natürlich. Für geistige Arbeit unfähig, würden sie nur der körperlichen Arbeit entwöhnt sein. Wie soll der Farmer dann überhaupt noch Leute bekommen? Die jungen Bengels würden ihm in die Ortschaften entlaufen, denn es ist doch angenehmer für sie, mit recht vielen Altersgenossen herumzuspielen, als den ganzen Tag Bockis oder Kälber aufzupassen. Die paar Stunden Unterricht läßt solch Bengel eben als etwas Unvermeidliches über sich ergehen; das Singen gefällt ihm sogar sehr gut. Wenn dann die Schulzeit zu Ende ist, denkt er gar nicht mehr daran, wieder aufs Land zu gehen, er bleibt lieber in der Stadt, weil die Arbeit dort leichter ist und die Freuden der Geselligkeit winken. Die Landflucht würde dadurch nur unterstützt werden, und wir könnten wirklich dahin kommen, unser Vieh durch Weiße aufpassen zu lassen und das wäre das Ende aller Farmwirtschaft. Unser Land ist eine Siedlungskolonie, es soll weißen Mannes Land sein, deshalb kann uns nicht daran liegen, Eingeborene zu haben, die durch das ihnen von uns beigebrachte Wissen befähigt sind, sich mit anderen Eingeborenen Südafrikas durch Zeitungen etc. zu verständigen, gemeinsam Aufstandspläne zu schmieden, oder durch anderen Unfug die wirtschaftliche Erschließung Südafrikas zu stören. Wir brauchen Arbeiter, die tüchtig zu arbeiten gelernt haben, und das läßt sich auch ohne Schule erreichen. Eingeborene, die längere Zeit bei ein und demselben Handwerker arbeiten, haben sich des öfteren schon eine große Handfertigkeit erworben und zwar, ohne lesen und schreiben zu können. Der Sinn für die gerade Linie, das Augenmaß, ist uns Weißen angeboren. Auch ohne lesen und schreiben gelernt zu haben, würden wir wohl Messer und Gabel richtig hinstellen können. Beim Eingeborenen muß erst der Sinn dafür geweckt werden, und das geschieht durch Übung im praktischen Arbeiten, Lesen und Schreiben sind dazu nicht unbedingt erforderlich. Ganz anders liegen die Verhältnisse in Kolonien, die durch Kulturen der Eingeborenen nutzbar gemacht werden sollen, dort ist ein möglichst ausgedehnter Unterricht, ja Zwang vielleicht, angebracht. Hier in unserer Kolonie wollen wir es so lassen, wie es jetzt ist und die Besonderen der Mission unterstützen, soweit unsere Kräfte reichen. Die Mission unterrichtet einen Teil der Kinder in den betreffenden Ortschaften. Sie hat Gelegenheit, sich die Kinder auszusuchen, und dadurch zu verhindern, daß der ausgestreute Same auf schlechten Acker fällt. Wir sollen nicht immer in den alten Fehler verfallen, die Eingeborenen als auf unserem Kultur-niveau stehend zu betrachten. Wir sollen ihnen nur langsam mit unserer Kultur kommen, und zwar in der für die Eingeborenen faßlichsten Form, und das ist die Religion. Zeigt es sich später, daß eine ausgebildete Schulbildung am Platze ist, dann soll man sie einführen, jetzt ist sie verfrüht, könnte sogar gefährlich werden.

Bohnstedt-Kaltenhausen.

## Aus dem Schutzgebiet.

### Die Enthüllung des Landes-Krieger-Denkmal.

Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, am 27. Januar, wird die Enthüllung des in Windhuk zur Aufstellung gelangenden Landes-Kriegerdenkmal erfolgen. Die Kriegervereine des Landes sind durch den Ausschuss für die Vorarbeiten zur Feier eingeladen worden. Es wird um die Entsendung einer Abordnung mit Fahne gebeten.